

Treppe hinaufstieg um sich zu Bett zu legen und an Flora Ardenne zu denken.

Fünzigstes Kapitel.

La vie est un sommeil. — Les vieillards sont ceux dont le sommeil a été plus longue: ils ne commencent à se réveiller que quand il faut mourir.

La Bruyere.

„Du wunderst Dich, weshalb ich bei meiner fortwährenden Liebe zur Literatur und meinem frühern Wunsch nach Ruhm nie Schriftsteller geworden,“ sagte Talbot als er und Clarence nach dem Mittagessen allein beisammen sitzend sich über verschiedene Gegenstände unterhielten. „Die Wahrheit ist, daß ich es oft beabsichtigt habe und eben so oft von meinem Plan zurückgeschreckt wurde. Diese entsetzlichen Fehden, diese tobenden Balgereien, dieser Austausch beredter Schmähworte, die vom literarischen Leben unzertrennlich scheinen, dünken mir zu furchtbar, als daß sich ihnen ein nicht gänzlich verhärteter oder boshafter Mensch freiwillig aussetzen könnte. Guter Himmel, was für Acerbitäten versauern einem Autor das Blut! Die Manifeste einander bekämpfender Feldherren, die gegen einander anrücken um zu plündern, zu sengen und zu brennen, athmen nicht den

zehnten Theil der Wuth, welche die Schriften literarischer Klopffechter beseelt! Kein Ausdruck des Vorwurfs ist zu grausam, kein Tadel zu ungeheuer! die schwärzesten Leidenschaften, die bitterste, gemeinste Bosheit, schütten Kohlen und Gift auf jede Seite! Ist es doch als ob die größten Talente, das durchdachteste Wissen gerade nur in den schwächsten und übelst geregelten Gemüthern gediehen, wie ausländische Gewächse im Dünger. Habe ein Literate etwas als Privatmann oder zum allgemeinen Gebrauch geschrieben, immer sprudelt es von unerweichbarem Grimm. Man könnte ihre Geschichte in die Worte fassen: Sie wurden geboren, zankten sich, starben!“

„Es würde jedoch,“ entgegnete Clarence, „die Welt wenig kümmern, wenn sich diese Zänkereien bloß auf Dichter und Bearbeiter des imaginativen Fachs beschränkten, in welchen sich eine gewisse Reizbarkeit der scharfen, schnellen Auffassungsgabe, die ihr Talent bezeichnet, vielleicht beinah nothwendig beigesellt. Mehr muß Vergleichen bei Philosophen, Theologen, Männern der Erfahrungswissenschaften zur Beklagung und Verwunderung Anlaß geben; die Leidenschaftlosigkeit, die Geduld, das Wohlwollen, das ein charakteristisches Merkmal ihrer Werke sein sollte, müßte, meint man, auch ihre persönliche Eifersucht mäßigen und ihre Dispute mildern.“

„Ach,“ rief Talbot, „die Eitelkeit des Entdeckens ist nicht minder scharf, als die des Schaffens, die Selbstliebe eines Philosophen nicht wenig

ger Selbstliebe, als die eines Dichters. Ueberdies sind gerade diejenigen Sekten, welche sich von der Richtigkeit ihrer Ansichten, sei's in Religion oder Wissenschaft, am tiefsten überzeugt halten, immer die bigottesten und verfolgendsten. Dazu kommt endlich daß beinahe alle Menschen in ihren Streitigkeiten sich selbst täuschen und ihre Unduldsamkeit nicht dem Privatneid, sondern der Sorge für das allgemeine Beste zuschreiben; nie schreiben sie über eine Ungerechtigkeit die ihnen als Einzelnen widerfahren wäre — nein, es ist immer das fürchterliche Unrecht an der Gesellschaft was sie schmerzt und entflammt! Nicht etwa bittere Ausdrücke gegen ihre eigenen Lehrsätze haben sie gekränkt: bewahre! die ruchlosen Doktrinen, die — falls sichs von Politik handelt, — dem Vaterland so großen Schaden bringen, oder, — wenn von Philosophie die Rede, — die Welt ins Verderben stürzen, diese zu denunziren und anathematisiren legt ihnen ihr Gewissen, nicht ihre Selbstliebe auf. Denke an Warburtons *) Urtheil über Lord Bolingbrokes Philosophie! Gab es je eine solche Täuschung in der Schlußfolgerung? aber diese

*) William Warburton, geb. 1698 zu Newark, gest. 1779 als Bischof von Gloucester, zeichnete sich als Theolog und Kritiker Shakspeare's u. aus. Bekannt ist namentlich seine Abhandlung über die göttliche Sendung des Moses. Die Schrift über Bolingbroke erschien im Jahr 1749.

Käufung blendete seinen eigenen Geist mehr, als je den Geist seiner Leser, und ohne Zweifel hielt sich der bischöfliche Kämpfe für ausnehmend gerecht, während er nur ausnehmend schmählich war.“

„In der Sophistik und Heuchelei,“ bemerkte Clarence, „scheint eine Art Rückwirkung stattzufinden; vielleicht gab es nie einen Betrüger, der nicht wiederum durch seine eigenen Leidenschaften betrogen worden wäre.“

„Sehr richtig,“ erwiderte Talbot, „und es ist zu bedauern, daß die Geschichtschreiber ihr Augenmerk nicht auf diesen Umstand gelenkt: sonst würden wir ein richtigeres Bild von den Cromwells und Mohammeds vergangener Zeiten besitzen, als wir jetzt haben, und Menschen, die wahrscheinlich halb das Spielzeug ihrer eigenen Schwärmerei waren, nicht für reine Betrüger halten. — Doch ich kehre zu mir selbst zurück. Bereits wirfst Du, denk ich, die Frage, warum ich nicht Schriftsteller geworden, Dir selbst beantworten können, nachdem wir einen vorübergehenden Blick auf die Widerwärtigkeiten geworfen, die aus einem solchen Beruf hervorgehen. Doch in Wahrheit jetzt am Schluß meines Lebens beklage ich oft, daß ich nicht mehr Muth gehabt; denn die Ueberzeugung von größerem Wissen oder höherer Geisteskraft, sei sie nun richtig oder unrichtig, ist stets mit einer gewissen Unruhe verbunden, die uns antreibt eine Probe abzulegen, oder uns, falls wir dem Drang widerstehen, unzufrieden über unseren

Müßiggang und mißmuthig über die Vergangenheit macht. Ich habe Alles was ich in meinen späteren Jahren zu erlangen wünschte: Gesundheit, ruhige Zurückgezogenheit, Erfolg in meinen Studien und die Liebe eines Wesens, in dessen Brust, wenn ich fort bin, mein Gedächtniß nicht gänzlich verschwinden wird. Bei all diesen Vortheilen neben äußerlichem Wohlstand und einer fortdauernden Springkraft des Geistes, gesteh ich daß mein Glück nicht frei von nagender, häufiger Reue ist: ich wäre gern ein besserer Bürger gewesen, möchte gern in dem Bewußtsein sterben, daß ich nicht nur meine Seelenkräfte bestmöglich ausgebildet, sondern diese Bildung auch zum Nutzen meiner Mitgeschöpfe angewandt. So wie die Sachen stehen, bei meinem bloß auf mich selbst beschränkt gebliebenen Leben, fühl' ich daß meiner Philosophie eigentlich das humane Princip abging, und daß meine Gleichgültigkeit gegen den Ruhm aus einer Schwäche, nicht, wie ich mich ehemals be- redet, aus einer Tugend entsprang. Uebrigens war die Unergiebigkeit meiner Existenz die Folge der mühsamen Frivolitäten und kleinlichen Zwecke, an die ich meine Jugendjahre vergeudete, denn als mein Gemüth sofort seine ehemaligen Genüsse verlor, hatte es nicht mehr die Kraft, sich einen neuen Boden zu schaffen, von welcher Arbeit es allein werthvollere Früchte hätte hoffen können. Es ist kein Widerspruch, wenn man sieht, daß Die, welche in ihrer Jugend der Gesellschaft aufs Eifrigste nachstrebten, im

Alter sich aufs Aengstlichste vor derselben verkriechen, denn Menschen die gewisse Vorzüge besitzen und zugleich krankhaft eitel auf dieselben sind, werden natürlich diejenige Sphäre aufsuchen, für welche jene Vorzüge am meisten passen. Flieht endlich die Jugend mit ihrem Gefolge, so bleibt die so lang genährte Eitelkeit zurück, und demüthigt die Verlassenen nicht sowohl durch Erinnerung an die verlorenen Eigenschaften, als an das Ansehen, welches deren Besitz begleitete; durch Hervorhebung nicht sowohl der Veränderung die das eigene Selbst erlitt, als des Wechsels in der Beachtung der Andern. Was Wunder also, daß sie sich sorgfältig vor der Welt zurückziehen, die nur Kränkungen für ihre Eigenliebe bietet? daß wir nicht selten in Lebensbeschreibungen finden, wie die beharrlichsten Verehrer des Vergnügens endlich die strengsten Einsiedler werden? Für meinen Theil glaub' ich, daß jene Liebe zur Einsamkeit, welche die Alten in so hohem Grad besaßen, und die manche Leute bis auf diesen Tag als Zeichen eines großartigen Gemüths betrachten, beinah immer von einer überempfindlichen Eitelkeit herrührt, die im Verkehr mit der rauhen Welt leicht verletzt wird, und daß man die Einsiedelei in Folge getäuschter Erwartungen sucht. Diderot hatte Recht, wenn er selbst auf die Gefahr hin Rousseau böse zu machen, gegen die Einsamkeit schrieb. Je mehr ein Moralist den Menschen an den Menschen fesselt und uns verbietet unsere Interessen von den Interessen unseres

Geschlechtes zu trennen, um so wirksamer wird der Zweck des Sittengesetzes erreicht. Nur diejenigen Klausner sind zu rechtfertigen, die, wie die griechischen Philosophen, die Abgeschiedenheit selbst zum Mittel gebrauchen, um die Menschheit zu fördern und zu erleuchten; die aus ihrer Klause hervor Weisheitsorakel entsenden und die umgebende Einöde von der Stimme der Wahrheit ertönen lassen. Sei dagegen versichert, Clarence, (und möge mein an sich selbst nutzloses Leben wenigstens diese Moral zum Schluß bieten!) daß für Den, welcher sein Talent auf keine Weise zum Besten der Andern ausbildet; der sich begnügt ein guter Einsiedler zu sein obwohl er darüber ein schlechter Bürger wird; der von seiner Einsamkeit auf ein Leben zurückblickt, das er an die *difficiles nugas* des gehaltlosesten Bestandtheils der Welt verschleudert hat, ohne im Studirzimmer die Zeit, welche er in den Salons vergeudete, wieder gut zu machen: sei versichert daß für einen Solchen die Zurückgezogenheit ihren Werth, die Philosophie ihren Trost, die Nächstenliebe, die etwa in seiner Natur liegt, ihre Hoffnungen, ja die Religion ihren Balsam verliert. Das Wissen, wenn es auch nicht angewandt wird, schützt uns vor Lastern, denn Laster ist nur ein anderer Name für Unwissenheit; angewandtes Wissen aber ist Tugend. Vollkommenes Glück ist auf unserem irdischen Standpunkt nicht möglich, denn Hobbes bemerkt richtig, Wünsche

seien von unserer Natur unzertrennlich, und schon das bloße Wort Wunsch — (Verlangen nach Etwas das wir nicht besitzen) — involvire den Gedanken, daß unser gegenwärtiges Wohlbestinden nicht vollkommen sei. Allein es gibt einen Weg zur Erlangung desjenigen Zustandes, den man, wenn nicht ganz mangelloses, mindestens Menschenglück nennen kann, und dieser Weg ist eine aufrichtige und unachlassende Thätigkeit für das Glück anderer. In dieser einzigen Maxime trifft Alles zusammen, was in der Sittenlehre Edles, in der Religion Erhabenes, in der Wahrheit Unangreifbares liegt. Bei diesem Streben haben wir freie Bahn für Alles was trefflich in unsern Herzen ist, und keine für die kleinlichen Leidenschaften, die das Erbtheil unserer Natur sind. Welche Irrthümer wir auf dieser Bahn auch begehen mögen, so wird unsere Reue wenigstens nur Edles nichts Schwächliches an sich tragen; was uns auch mißlingen mag, in unserem Schmerz darüber wird sich nur Tugend, nicht Selbstsucht aussprechen; gelingt uns dagegen etwas, so wird selbst unsre Eitelkeit heilig, und unser Triumph ewig sein. Wie die Astrologen ehemals „den wohlthätigen Aspekt der Sterne in Metall auffingen, um das Glück der Stunde, das sonst flüchtig und vorübergehend sein würde, festzuhalten und zu binden,“ eben so wird jenes Gelingen unserer Erinnerung einen Segen eindrücken, der nicht enteilen kann — wird für immer auf unsern Namen, wie auf einem Siegel, den milden Einfluß der

Stunde erhalten, in welcher unser großer Zweck zur Verwirklichung kam und wird den „Nachlaß des Himmels“ *) in dem Heiligthum menschlichen Ruhms niederlegen.“

Als der Greis hier aufhörte, stand eine schwache, etwas krankhafte Röthe auf seinem Antlitz, und seine Züge trugen ein Gepräge der Begeisterung, welches bei solchem Alter beinah heilig erschien, und von Clarence früher nie bemerkt wurde. Wirklich war der junge Zuhörer tief ergriffen, und später drückte sich die Belehrung seines Adoptivvaters seinem Gedächtniß auf eine noch Ehrfurcht erweckendere Weise ein. Bereits hatte er aus Talbots Unterricht und Gespräch manchen Gewinn für den Umgang mit der Welt gezogen. Ja, sogar etwas Besseres als Takt für weltlichen Umgang hatte er erlangt, — eine liebevolle, nachsichtige Stimmung für seine Mitgeschöpfe; denn er hatte gesehen, daß Schwächen mit edelmüthigen und großartigen Eigenschaften nicht unverträglich sind und daß wir falsch über die Menschennatur urtheilen, wenn wir ihre Kleinlichkeit belächeln. Dieselben Thatsachen, welche den dürstigen Kopf zum Misanthropen machen, bewegen den Weisen zum Wohlwollen. Thoren entdecken, daß Menschlichkeiten nicht unvereinbar mit großen Männern sind, gerathen in Erstaunen und überlassen sich der Verachtung; Urtheilsvolle dagegen finden, daß

*) Baco de Augmentis Scientiarum.

Größe nicht unvereinbar mit Menschlichkeiten ist, bewundern und üben Nachsicht.

Und noch einen größern Vorthail, als den der Toleranz erndete Clarence aus der Unterhaltung dieses Abends. Er festigte sich in seiner ehrenvollen Ruhmliebe, und ward zu unnachlassender Anstrengung gekräftigt. Wieder und wieder kam ihm die Erinnerung an Talbots letzte Worte in jener Nacht, wenn sein Herz frankte und er matt auf vernichtete Hoffnungen blickte! — sie erhob ihn aus der Trübe und Niedergeschlagenheit, die der Tugend stets ungünstig sind, und ermunterte ihn aufs Neue zu jener Arbeit im Weinberg, die, falls sie ernstlich und fromm, Segen und Lohn gewinnen wird, sei unsre Stunde nun früh oder spät.

Es war tief in der Nacht geworden, und Talbot, der noch schwankenden Gesundheit seines Gastes eingedenk, erhob sich zum Schlafengehen. Als er Clarence's Hand drückte und ihm gute Ruhe wünschte, glaubte Dieser in seinem Benehmen etwas besonders Eindringliches, in seinem Tone etwas ungewohnt Bärtliches wahrzunehmen. Vielleicht mochte Dies das natürliche Ergebniß ihrer Unterredung sein.

Am folgenden Morgen wurde der junge Mann durch einen Lärm aufgeweckt. Er horchte und unterschied deutlich wie Rufe des Schreckens aus Talbots Schlafzimmer, das dem seinigen gerade gegenüber lag, hervordringen. Hastig erhob er sich und eilte nach dem Ort. Die Thür stand offen, der alte

Diener neigte sich über das Bette. Clarence trat hinzu und sah daß Jener seinen Herrn in den Armen hielt. „Guter Gott!“ rief er, „was gibt es?“

Der treue Alte erhob das Gesicht gegen den Fragenden, und große Thränen rollten jach aus den Augen, in welchen die Quellen solcher Rührung beinah vertrocknet waren.

„Er liebte Sie sehr!“ sprach er und konnte nichts weiter hervorbringen. Sanft legte er den Körper nieder, warf sich auf den Boden und schluchzte laut. Mit ahnungvollem, schauerndem Herz beugte sich Clarence vorwärts; das Gesicht seines Wohlthäters lag gerade vor ihm — und die Hand des Todes hatte es berührt. Schon seit Stunden, in der Stille der Nacht, war die Seele vor ihren Richter getreten, wie es schien ohne Kampf oder Schmerz, wie der Lufthauch, der die Harfe einen Moment rührt und im nächsten dahin ist.

Jener ergriff seine Hand — sie war schwer und kalt; sein Auge fiel auf das Miniaturbild der unglücklichen Lady Merton, das Talbot seit jenem versuchten Raub beständig am Hals getragen. Seltsam und ergreifend war der Gegensatz des gemalten Gesichts, auf welchem keine Farbe nachgelassen, und Duft, Fülle und Blüthe der Jugend, unbewußt des Umschwungs der Jahre, noch weilten, mit den gealterten, eingeschrumpften Bügen des Verstorbenen.

Eine traurige, gewaltige Idee versinnlichte sich in diesem Gegensatz: er verschmolz Jugend und Alter und gab eine kurze aber vollständige Geschichte unsrer Leidenschaften und unsres Lebens.

Noch einmal blickte der Diener auf das Antlitz; er deutete hin und murmelte: „Ach! ach! was es sich furchtbar geändert hat!“

„Aber ein Lächeln steht darauf!“ rief Clarence, indem er sich neben dem Leichnam niederwarf und in Thränen ausbrach.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Die Tugend gleicht kostbaren Duftgewächsen, die am würzigsten sind, wenn sie verbrannt oder zertreten werden, denn das Glück enthüllt am besten das Laster, das Unglück aber die Tugenden.

Bacon.

Es ist merkwürdig, daß während Talbot Clarendons als das werthvollste Vermächtniß die Grundsätze einer Philosophie hinterließ, die er selbst vielleicht zu spät erworben um sie noch auszuüben, Glendower eben diese Grundsätze, so weit seine beschränkte Sphäre es erlaubte, zur Richtschnur seines praktischen Lebens machte.

Seit dem früher erwähnten Tod des Buchhändlers war er gänzlich ohne Unterstützung geblieben.